

10 Jahre „Projekt Diplompantin“ – wie aus einem ursprünglich skeptisch beäugten Patientenkongress ein erfolgreicher Dauerbrenner wurde

Liebe Frau Goldmann-Posch,
liebe Elisabeth Glogger,
sehr geehrte Damen und Herren,

„habent sua fata libelli“ – Bücher haben ihre Schicksale, so sagt der Lateiner. Dies trifft auch auf Kongresse zu.

Zehn Jahre führt unser gemeinsamer Verein mamazone die Tagung Diplompantin in Augsburg durch mit einer wie wir wissen landesweiten Beachtung.

Zunächst die Frage: „Warum Augsburg?“ Nun fehlt es den Augsburgern und auch mir als Wahl-Augsburger nicht am nötigen Selbstbewusstsein, die Bedeutung dieser Stadt, die solche Metropolen-Regionen, wie z. B. München im Lauf der Jahrhunderte um sich herum angesiedelt hat. Gleichwohl müssen wir konstatieren, dass Augsburg nicht als Nabel der Republik bezeichnet werden kann und für die Tatsache, dass Sie uns trotz der gewachsenen Bedeutung der Veranstaltung die Treue gehalten haben, möchte ich mich vorab schon mal bedanken. Ihre Bindung an

Augsburg hat sicherlich auch privat familiäre Gründe. Es gibt aber auch sachliche solche, auf die man kurz eingehen muss.

Ein etwas flapsiges Diktum besagt, dass der Augsburger gerne seine Wiege, sein Einfamilienhaus sowie sein Familiengrab in seiner Vaterstadt hat. Daran –das kann ich nach nunmehr 16jähriger Anwesenheit am Ort bestätigen- ist etwas Wahres. Man mag das belächeln, unter medizinischen Gesichtspunkten ist dies ein Attraktivitäts-Gesichtspunkt für Augsburg, insofern, als Augsburg die geringe Migrationsbereitschaft seiner Wohnbevölkerung für epidemiologische Studien, insbesondere solche zur Versorgungsstruktur prädestiniert. So kam es auch, dass 1997 von Frau Prof. Jähnel von der hiesigen Hochschule eine Studie zur Versorgungsstruktur beim Mammakarzinom begonnen wurde, die in Zusammenarbeit mit meiner Klinik stattfand. Diese Studie befasste sich mit Problemen in der interdisziplinären Zusammenarbeit, vor allem im niedergelassenen in Verbindung mit dem stationären Bereich und erarbeitete hierzu Verbesserungsmöglichkeiten. 1999 mobilisierte Ursula Goldmann-Posch das Bayerische Fernsehen für ein Patientinnenforum zum Thema Brustkrebs, der im damals wie heute überfüllten Hörsaal des Klinikums Augsburg zu einem überzeugenden Erfolg wurde. Hieraus entwickelte sich ein enges Band unter Frauen, die bewusst das klassische Konzept der Selbsthilfegruppen verlassen wollten, ihre Probleme an die Öffentlichkeit bringen und dies nicht nur unter medizinischen

Gesichtspunkten sondern auch unter Gesichtspunkten der gesellschaftlichen Relevanz und Akzeptanz der Ökonomie, der Einbringung einer verbreiteten Krankheit in das kulturelle Leben und die insbesondere auf Augenhöhe hinarbeiteten mit dem Personenkreis, der mit ihrem Krankheitsbild beruflich umgeht, seien es Ärzte, Pflegepersonal, Gesundheitsökonominnen oder andere.

Die Jahre 1999/2000/2001 stellen irgendwie Landmarken beim Umgang mit diesem Krankheitsbild dar. Die Befassung mit dem Mammakarzinom unter den vorgenannten Gesichtspunkten führte am 25.11.1999 zur Gründung des Vereins „mamazone –Frauen und Forschung gegen Brustkrebs e.V.“. Gründungsmitglieder waren Ursula Goldmann-Posch, Elisabeth Glogger, Gisela Eder, Anna Krochowska, Charlotte Prestle, Dr. Christa Rottscheidt, Dr. Ursula Schmidt, Waltraud Böwing, Angelika Sigmund und Gislind Briske.

Das Jahr 2000 –Wahljahr- war eigentlich auch das Jahr, in dem das Mammakarzinom zum politischen Krebs wurde. Es wurde als einzige karzinomatöse Diagnose in das sogenannte „Chroniker-Programm“ aufgenommen. Damit wollte man einerseits im Rahmen des sogenannten Länderfinanzausgleichs monetäre Belastungen bei langwierigen Erkrankungen bei unterschiedlichen Kostenträgern ausgleichen, andererseits Behandlungspfade „optimieren“. Viele waren der Ansicht, man hätte sagen sollen, „kontrollieren“. Der Kongress der

Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe fand in diesem Jahr in Düsseldorf statt und ich erinnere mich in ganz besonderer Weise des politischen Drucks, mit dem diese Gedanken verfolgt wurden. Es wurde der Gedanke des Disease-Managements aufgebaut, der mir persönlich eigentlich nie besonders gefallen hat, weil wir Ärzte natürlich Krankheiten zu behandeln haben, aber in erster Linie die Menschen, die von ihnen betroffen sind.

Im Jahr 2000 erschien dann auch das Buch von Ursula Goldmann-Posch „Der Knoten über meinem Herzen“, in dem sie aus ihrer eigenen Betroffenheit heraus sozusagen die gedankliche Grundlage legte für die Augenhöhe zwischen allen an dem Krankheitsgeschehen Beteiligten. Dieses Buch -und hier sind wir wieder bei dem Schicksal von Büchern- musste eigentlich zu diesem Zeitpunkt erscheinen, da wir mit den Disease-Management-Programmen auf dem besten Wege waren, unsere Patientinnen zu verwalten nach dem Motto „wir wissen schon, was gut für Dich ist“. Zur gleichen Zeit begannen die Vorbereitungen für die erste Tagung von mamazone. Ich selbst war zwischenzeitlich der ehrenvollen Einladung nachgekommen, nicht nur Mitglied des Vereins sondern auch seines wissenschaftlichen Kuratoriums zu werden, woran nicht unwesentlich Elisabeth Glogger beteiligt war, mit der mich nun eine über ein Jahrzehnt währende persönliche Freundschaft verbindet und der eine nicht unwesentliche Schuld daran beizumessen ist, dass ich einen nicht unwesentlichen Anteil, der mir leider nicht im Übermaß zur

Verfügung stehenden Freizeit auf unserem gemeinsamen Golfplatz in Burgwalden zubringe. Mir ist unser Treffen, welches der Namensgebung der Tagung diene unvergessen, in dem der Begriff der „Diplompatientin“ erstmals thematisiert wurde, für dessen Wahl meine persönliche Begeisterung sehr überschaubar war mit der ersten Reaktion „dann könnt Ihr ja gleich Berufspatientin sagen“. Ich wurde davon überzeugt, dass der Begriff des Diploms sprachliches Korrelat ist für die schon mehrfach erwähnte Augenhöhe, will heißen für den Erwerb einer erkenntnistheoretischen Qualifikation zu diesem Krankheitsbild, der eben diese Augenhöhe ermöglichen soll.

Der erste Kongress dieser Art fand am 12./13. Oktober 2001 statt unter dem Titel „Projekt Diplompatientin – eine Fortbildung für Frauen mit Brustkrebs / die Patientin auf dem Weg zur kompetenten Partnerin ihres Arztes

- informieren
- erkennen
- handeln.

Dieser erste wie auch alle folgenden Kongresse beschäftigte sich nicht nur mit schulmedizinischen Gesichtspunkten, die wohl diesen immer ein gebührender und ausreichender Raum eingeräumt wurde. Immer wurden Gesichtspunkten der Komplementär-Medizin neuen und von der Schulmedizin jeweils zum Teil noch nicht akzeptierten Diagnose und

Therapiemodalitäten Raum gegeben. Die zunehmende auch zahlenmäßige Akzeptanz der Tagung, es waren dieser Hörsaal, der benachbarte kleine Hörsaal mit Videoübertragung voll besetzt mit zum Teil auf den Stufen sitzenden Teilnehmerinnen ermöglichte, auch einen politischen Druck aufzubauen mit Ergebnissen, die von ärztlichen Verbänden wahrscheinlich nicht so erzielt worden wären. Ich erinnere hierbei an Aktionen zur diagnostischen Qualitätssicherung, zu Screening-Programmen, aber auch zu therapeutischen Modalitäten, wie der Herceptin-Therapie.

Ich gestehe, dass ich als klassischer Schulmediziner mit vielen Thematiken meine Probleme hatte, habe jedoch gelernt, dass nur das An-Sich-Heranlassen solcher Thematiken eine angemessene Beschäftigung mit ihnen ermöglicht und viele wissenschaftliche Fachkongresse wären gut beraten, dieses pluralistische Konzept zu übernehmen.

Von Pluralismus zeugt auch, verschiedene Wege vom Umgang mit Organdefekten aufzuweisen, sei es in der Form wie man sie plastisch-chirurgisch kompensieren kann oder wie man sie offen diskutiert und damit Aspekte der Partnerschaft oder der Erotik mit einbringt. Die Tango- bzw. T-Shirt-Aktion waren hier eindrucksvolle Beispiele.

2002 beanspruchte der Kongress bereits drei Tage, 2003 währte er vom 13.-16. November, mithin vier Tage. Heuer sind wir durch das vorangeschaltete Projekt „La Mamma“, einer Fortbildung für Krankenschwestern und Mitarbeiterinnen von onkologischen und gynäkologischen Praxen bei einer Dauer von fünf Tagen angelangt. Die Tagung wird offiziell von der Bayerischen Landesärztekammer als ärztliche Fortbildung anerkannt, sie heißt jetzt auch „Brustkrebsfortbildung für Patientinnen und Ärzte“, und ich glaube, nicht falsch zu liegen, wenn ich sage, dass kein renommierter Wissenschaftler zur Einladung, auf dieser Tagung zu sprechen, nein sagen wird. Eher erzeugt es nach meiner Wahrnehmung ein gewisses Gefühl des Beleidigtseins, wenn eine solche Einladung nicht ergangen ist. Für die politische Anerkennung sprechen auch die Besuche von der Frau Landtagspräsidentin heute oder von Frau Stoiber.

Die Tagung ist nur möglich mit einem geradezu unwahrscheinlichen Engagement ihrer Organisatorinnen. Kein vergleichbares Projekt wird heute noch ohne professionelle Kongressorganisation ausgeführt und nur dadurch ist es möglich, dass Sie alle ohne Beitrag, der bei vergleichbaren Veranstaltungen bei mehreren hundert Euro liegen würde, teilnehmen können. In verdienter Weise haben Protagonisten des Vereins mamazone sowie des Projekts Diplompatientin Ehrungen erfahren, wie z. B. die Silberdistel, eine Auszeichnung unserer

ansässigen Zeitung der Augsburger Allgemeinen, ebenso wie die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Ursula Goldmann-Posch.

Es mag sprachlich gespalten erscheinen, wenn man im Zusammenhang mit einem Krankheitsbild, welches bei dem von ihm Betroffenen schwerste Belastungen hervorruft, von einer Erfolgsstory spricht, aber in diesem Fall ist es den Protagonistinnen des Vereins mamazone und gleichzeitig der Veranstaltung Diplompatientin gelungen und es bleibt mir nichts als Ihnen hierfür im Namen von uns Therapeuten, insbesondere des Brustzentrums Augsburg, zu danken und Ihnen für die bevorstehende Veranstaltung viel Erfolg zu wünschen, woran allerdings wenig Zweifel besteht.